

Ortswechsel der Theologie

M.-Dominique Chenu im Kontext seiner Programmschrift „Une école de théologie: Le Saulchoir“

Münster u.a.: LIT-Verlag, 2010. – (Tübinger Perspektiven zur Pastoraltheologie und Religionspädagogik; Bd. 42).

Christian Bauer, seit 2012 Professor für interkulturelle Pastoraltheologie an der Universität Innsbruck, hat 2010 an der Katholisch-theologischen Fakultät der Universität Tübingen seine Dissertation zum Dominikanertheologen Marie-Dominique Chenu vorgelegt. Von 2001 bis 2003 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut Marie-Dominique Chenu in Berlin und von 2002 bis 2004 hat er in Paris Forschungsarbeiten im Archiv der Dominikaner durchgeführt. Das Institut Marie-Dominique Chenu in Berlin und die deutsche Dominikanerprovinz, vor allem die Patres Ulrich Engel und Thomas Eggensperger haben in den letzten Jahren durch die Vorlage von deutschen Übersetzungen von Texten Chenus wichtige Impulse für eine Rezeption des Denkens des großen Dominikanertheologen in Deutschland gegeben. In diesem Zusammenhang steht die Monographie von Christian Bauer. Sie stellt – nicht nur durch ihren Umfang (ein 2-bändiges Werk mit fast 906 Seiten hat der Verfasser vorgelegt, 839 Seiten Text, dazu ein Anhang mit Bildteil und ausführlichem Quellen- und Literaturverzeichnis) und die präzise Arbeit mit im deutschsprachigen Kontext noch nicht erschlossenen Texten Chenus – eine Meisterleistung dar und ragt unter den theologischen Dissertationen weit heraus. Christian Bauers Studie zu Marie-Dominique Chenu ist zwar auf dessen 1937 veröffentlichter und 1942 vom Lehramt verurteilter Methodenschrift „*Une école de théologie: le Saulchoir*“ fokussiert, von dem in dieser Schrift vollzogenen „Ortswechsel“ theologischen Arbeitens ausgehend werden Biographie und theologischer Denkweg Chenus im ganzen in den Blick genommen und mit dem „Ortswechsel“ verzahnt, den das 2. Vatikanische Konzil und vor allem die Pastorkonstitution „*Gaudium et Spes*“ für Theologie und Kirche bedeutet haben und immer noch bedeuten. Marie-Dominique Chenu wird als einer der entscheidenden „Vordenker“ dieses Ortswechsels vorgestellt, und der Blick in die Quellen dieses Ortswechsels, Chenus eigenen theologischen Weg – sein neues Erschließen der großen Traditionen des 13. Jahrhunderts und gleichzeitig seine Zeitgenossenschaft mit einer sich verändernden Kirche in Frankreich, der Arbeiterpriesterbewegung oder der neuen „Mission de France“ –, wirft ein klares Licht auf die Bedeutung und Notwendigkeit des mit dem 2. Vatikanischen Konzil vollzogenen Ortswechsels für die Kirche heute.

Es ist interessant, dass Bauers Studie auf dem Feld der Praktischen Theologie vorgelegt worden ist. Das ist ein Indiz für die Verortung der Rezeption der neuen theologischen und ekklesiologischen Impulse des Konzils auf den verschiedenen Feldern der Pastoral. Gerade in der deutschen Ortskirche ist der systematisch-theologische und ekklesiologische Stellenwert der Pastoralkonstitution nur mit Vorbehalt gesehen worden; bereits in der ersten Kommentierung der Pastoralkonstitution durch Joseph Ratzinger sind diese Vorbehalte benannt worden. Nur an wenigen theologischen Zentren wie in Würzburg und Tübingen sind die in der Pastoralkonstitution ausgelegten neuen Spuren für Kirche und ihre Pastoral aufgegriffen worden. Christian Bauer stellt sich in diese von dem Rahner-Schüler Elmar Klinger in Würzburg begründete und in Tübingen auf dem Feld der Pastoraltheologie von Otmar Fuchs weiter entfaltete Schule. Historische, systematische und praktische Theologie finden so in der Dissertation zusammen. Der Verfasser hat ausführliche Archivrecherchen unternommen und über die „Archäologie“ dieser Texte aufgezeigt, dass der „dogmatische“ Stellenwert der Pastoral und die Verwiesenheit des Dogmas auf Pastoral im von Chenu bedachten „Ortswechsel“ der Theologie und seinem neuen Blick auf die „loci theologici“ impliziert sind und dann – im Blick auf die praktischen Diskurse der Kirche – in der Pastoralkonstitution Gestalt angenommen haben.

Die vorgelegte Studie ist in ihrer Schulung am Denken Chenus, dem christlichen Glauben und dem Evangelium im Heute auf der Spur zu sein, selbst Zeugnis für die neuen Wege einer interkulturellen Pastoraltheologie in der Gegenwart. Methode und Stil der Studie – ihre historisch präzisen und doch im guten französischen Sinne „essayistischen“ Kapitel – sind Ausdruck einer Inkulturation deutschsprachiger Theologie in das französische Denken. Christian Bauer ist in die Schule der postmodernen französischen Denker Michel de Foucault und Michel de Certeau gegangen, beide Ansätze – die Archäologie Foucaults und die Ethnologie de Certeaus – sind zentrale methodische Referenzen für die Durchführung der Studie und ihren Beitrag zu einer neuen Theoriebildung der Praktischen Theologie, die sich in Chenus Spur als „Ethnologie des Volkes Gottes“ (839) versteht.

Die Dissertation ist in drei Teile gegliedert: Der erste Teil (17-156) besteht in einer „Ortsbestimmung“, in der Bauer das Projekt, den Kontext und die Methode seines Arbeitens bestimmt. Es geht Bauer um die „Nobilitierung (Chenu: „theologische Wertschätzung“) einer kleinen Theologie inmitten des Alltags. Kleine Theologien sind mehr als nur lokale Anwendungen von Theologie mit einem regionalen Geltungsanspruch. Denn sie sind wirkliche Theologien am Ort. Und das heißt auch, dass sie über ihre partikulare Situation hinaus auf universale Zusammenhänge weisen.“ (57) Auf dem Hintergrund der Konzilslektüren, wie sie in Würzburg und in Tübingen in der Fundamentaltheologie und Pastoraltheologie vorgenommen werden, verortet Bauer sich in den Ortswechsel der Theologie, den das 2. Vatikanische Konzil angestoßen und der in der Programmschrift Chenus „Une école de théologie“ begründet ist: „Dieser signifikante theologische Ortswechsel führte dazu, dass pastorale Praxisfelder heute immer mehr ‚fundamentaltheologisch‘ und dogmatische Diskursarchive in zunehmendem Maße ‚pastoraltheologisch‘ wahrgenommen werden.“ (90) Teil 2 (157-596) zum Thema „Archivrecherchen“ stellt das Herzstück der Dissertation dar. Im Sinne der Archäologie Michel de Foucaults geht es Bauer durch die präzise Entfaltung der theologischen Biographie Chenus – über die Stationen Soisy-sur-Seine, Kain-les-Tournai, Rom und wieder Kain-les-Tournai, dann den neuen Stand-

ort der Dominikanerhochschule von Le Saulchoir in Etiolles-sur-Seine – um „ein Ensemble von Praktiken des Archivierens, die bestimmte diskursive Aussagen in ihrem Sinn anordnen (‘Formation’) und zugleich verändern (‘Transformation’).“ (133) Diese Archäologie des Denkens von Chenu orientiert sich am Ortswechsel, den die Methodenschrift „Une école de théologie“ in ihrer neuen Interpretation der großen Texte des 13. Jahrhunderts – vor allem Thomas von Aquin – bedeutet hat, und führt dabei immer wieder aus den Quellen der „scientia Dei“ in aktuelle kirchliche und pastorale Herausforderungen wie die Neuaufbrüche der französischen Kirche in der Vorkonzilszeit, zu Chenus konkretem Engagement an der Seite der Arbeiterpriester und der „Mission de France“. Im dritten Teil (597-839), der „Ergebnissicherung“, legt Bauer Spuren für „Genealogien“ der Historischen, Systematischen und Praktischen Theologie der Gegenwart aus, die aus dem „Ortswechsel“ erwachsen, den Chenu in „Une école de théologie“ für die theologische Arbeit vorgenommen und der dann im Blick auf die pastorale Praxis vom 2. Vatikanischen Konzil vollzogen worden ist. „Diese drei Fächergruppen sind nicht nur von sich selber her eng miteinander verbunden, sondern auch in jener systematisch-praktischen Historischen Theologie Chenus, die ihre Kreativität aus einer entsprechenden Differenz von theologischen Diskursarchiven der Vergangenheit und pastoralen Praxisfeldern der Gegenwart gezogen hat.“ (598) Es ist in keinster Weise in dieser Rezension möglich, dem Facettenreichtum und den fundierten neuen theologischen Bezügen der Überlegungen Bauers gerecht zu werden. Faszinierend ist so z.B. seine Interpretation der Brücke, die er – in den Spuren von Marie-Dominique Chenu – zwischen der Theologie des Thomas und der Pastoralkonstitution „Gaudium et Spes“ baut (653): Der entscheidende Impulsgeber der neuen „Theologie der Welt“ ist Thomas gewesen. Spannend ist in gleicher Weise sein Blick auf die theologischen Differenzen zwischen Marie-Dominique Chenu und Joseph Ratzinger, deren Konsequenz unterschiedliche pastorale Praktiken sind. Ob nun die von Bauer – in Anlehnung an eine Formulierung von Ulrich Beck und postmoderner „Vermittlung“-genannte „katholische Synthese“ (711) beider Ansätze möglich ist, ist angesichts der gegenwärtigen kirchenpolitischen Entwicklungen sicher eher ein Wunsch, darf aber eine offene Frage bleiben. Spannend ist auch die – von Rüdiger Bubner, Michel de Foucault und Michel de Certeau angeleitete – Fortschreibung der „loci-theologici-Lehre“, die Bauer auf dem Hintergrund der von Chenu skizzierten „lieux théologiques en acte“ (723ff) vornimmt. Mit Chenu kann er aufzeigen, wie die „theologischen Praxisorte des Alltags eine diskurskonstitutive Größe“ (726) bereits in den Impulsen der „nouvelle théologie“ bilden und Dogma und Pastoral wechselseitig zu erschließen sind. „Une école de théologie steht damit für einen grundlegenden theologischen Ortswechsel. Für einen ‚Autoritätenwechsel‘ innerhalb der Theologie, der eigentlich ein Hinzufügen neuer theologischer Autoritäten auf dem Boden des skizzierten ‚locus generalis‘ des pastoralen Alltags von Menschen darstellt.“ (727) So umfasst dann die Pastoral „wirkliche theologische Orte, an denen ihre ‚theologischen‘ Akte diskursives Potential entfalten können, während das Dogma hingegen mögliche pastorale Orte beinhaltet, an denen sein pastorales Potential zum praktischen Akt werden kann.“ (728) Demzufolge stehen die Impulse für eine neue Genealogie der praktischen Theologie, die Chenu im letzten Abschnitt seiner Studie formuliert, im Zusammenhang einer „Ethnologie des Volkes Gottes“, die sich an der Messianität des gekreuzigten Mensch gewordenen Gottes orientiert.

Marie-Dominique Chenu Denken ist dem „Hier und Heute“ des Glaubens verpflichtet, durch eine christliche Zeitgenossenschaft, die aus der Schulung am „Dort und Damals“ (598) erwächst. Im Zentrum seiner theologischen Biographie steht, wie auch Bauer herausarbeitet, der Gedanke der Inkarnation. Auch wenn Chenu selbst die biblische Theologie weniger im Blick hatte, so ist „eine inkarnatorische Theologie des Wortes Gottes (...) die geheime Mitte seiner praktisch-systematischen Historischen Theologie“ (599). „Die kirchliche Tradition erwacht immer dann zu neuem Leben, wenn durch sie eine Rückkehr zur Heiligen Schrift erweckt wird. Das Wort Gottes spricht immer dann im Hier und Heute, wenn die Differenz von Diskursarchiven und Praxisfeldern des Volkes Gottes eine kreative ist.“ (600) Chenus theologische Impulse warten im deutschsprachigen Kontext immer noch auf ihre entsprechende Rezeption; sie können Wegbegleiter in den anstehenden gegenwärtigen Veränderungen der Kirche sein. Eine wirkliche Reform ist nur auf dem Hintergrund der Schrift und des je neu aus ihr sprechenden „Evangeliums“ möglich, sie bedarf des je neuen fundierten Rückgangs in die Quellen, um aus ihnen die „Zeichen der Zeit“ des „Hier und Heute“ zu erschließen.

„Es gibt immer nur einen Père Chenu in jedem Jahrhundert“, so hat Etienne Gilson es formuliert. Gerade darum ist der Dissertation von Christian Bauer eine breite Rezeption zu wünschen. Selbst die Lektüre einzelner kleiner Kapitel lohnt, eine „lectio continua“ der Studie ist wünschenswert, aber nicht notwendig, auch ein „Seiteneinstieg“ führt in die Tiefe der Sache. Genau das ist die Kunst und Meisterleistung der Methodik, die Christian Bauer gewählt hat. Der „Ortswechsel“, zu dem die Dissertation einlädt, wird auch der deutschsprachigen Theologie und den Suchbewegungen der Pastoral in Zeiten der „Dialogprozesse“ gut tun. Wirklich im „Hier und Heute“ verankert sein, aus den Quellen schöpfen, den Weg der Inkarnation gehen, um der Zukunft des Christentums und der Kirche willen.

Margit Eckholt